

Beobachtungen von Günter Stachel

Einsichten, die ich bei der Lektüre von Lorenzer gewonnen habe, sind bereits in meine Studie "Religiöse Erziehung und ihre Zielsetzung. Versuch einer Voraustheorie für empirische Untersuchungen und für die Curriculum-Entwicklung" eingegangen und dort belegt.

Im folgenden teile ich meine Beobachtung auf nach

- 1.) Anregungen, die besonders die Praktische Theologie von Lorenzer gewinnen kann;
- 2.) Kritische Bemerkungen, die aus der Erfahrung der Praktischen Theologie zu machen sind.

1. Anregungen

L. beobachtet (81) "die Verschiebung vom Ritual zum Wort", die durch die Liturgiereform stattgefunden hat. Die Pflicht der Homilie hat tatsächlich "den didaktischen Sinn der Aufwertung der Predigt" gebracht (77). Hinzu kommt, daß der Trend, alles und jedes in der Kirche als "Katechese" zu verstehen (vgl. Catechesi tradendae), zu einem katechetisch-indoktrinierenden Trend der Liturgie beigetragen hat.

L. sieht die reformierte katholische Kirche "umgeschwenkt in die Front der Manipulateure". Für ihn ist eine "Politisierung des Ästhetischen" erfolgt (177). Aus liturgischen Riten wurde eine "Glaubensschule" (231).

Die Liturgiereform brachte nur eine Scheindemokratisierung, führte aber in Wirklichkeit zu einer Verschärfung der "Autoritätsstruktur" (81).

Der "Jet-Papst" trägt seinen doktrinären und moralischen Anspruch überall hin. Die *Sedia gestatoria* war dem gegenüber unbedeutend (232).

In der Tat ist in der Liturgie zu beobachten, was auch H. Schilling in einem Aufsatz über Sailer angemerkt hat: Statt einer Predigt wird in jeder Messe häufig mehrmals gepredigt. Es gibt eine Begrüßung, die der Feier langatmig einen Sinn zu unterstellen versucht und dadurch, daß die Mitfeiernden meist "sehr herzlich zur Feier der Vorabendmesse am 12. Sonntag im Jahreskreis" begrüßt werden, keineswegs kommunikativer und ästhetisch ansprechender wird. - Manche haben die Eigenschaft, vor jeder

Lesung eine hinführende Erklärung und zum Teil exegetistischer Art vorzuschicken. - Fürbitten, besonders freie Fürbitten, die aus der Gemeinde kommen, belegen im "Ich-Stil" Lesefrüchte, Gedanken, Erfahrungen, die der einzelne gemacht zu haben meint. Diese Ansichten münden zumeist in eine handfeste Ideologie, die durch die Formel "darum möchte ich Gott bitten" in eine Anrufung umgebogen werden, der nun die ganze Gemeinde zustimmen soll. - Gelegentlich begegnen derartig belehrende Formen auch in selbstformulierten Kanons, in Ersatzgebeten für das "Erlöse uns" und in einführenden Sätzen zur Kommunionausteilung. - In meinem Einzugsbereich, nämlich der KHG Mainz, treten nicht selten einer oder mehrere Studenten vor dem Schlußsegen vor das Mikrofon, um für eine bestimmte ideologische Aktivität zu werben.

Auch die Kritik am gegenwärtigen Pontifikat scheint mir berechtigt. Insbesondere die vom Papst genehmigte Comic-Serie belegt einen fatalen Bezug des Amtsträgers auf die für die ganze Kirche bedeutsame eigene Biographie. Das sind in der Tat, wie L. sagt, "Führergags". Aus dem "Theater", das einst auf dem Petersplatz stattfand, sind in der Tat an den Mittwochnachmittagen "Vorlesungsveranstaltungen" geworden. Die Formulierung L's ist zwar hart, aber der Sache nach nicht unrichtig: "Der alte Wolf ist in den Schafspelz der Verständigung geschlüpft, um desto unbehelligter seine Regeln über den kirchlichen Bereich hinaus allen aufzwingen zu können."

Während der Kirchenbau, die Kirchenmusik und der Vollzug der liturgischen Riten früher voller sinnlicher Wirksamkeit war, hat jetzt "die Entwöhnung von der alten Sinnlichkeit" (206) stattgefunden. Das "Spiel", das vielleicht vorher schon nicht mehr verstanden, aber ergriffen wurde, hat jetzt der Pädagogik Platz machen müssen (109).

Mit Recht bezeichnet L. auch den von der Messe verordneten "Dialog" als einen "Kollektivmonolog". Eine aktive Teilnahme an der Liturgie ist keineswegs dadurch gegeben, daß die Gläubigen im Chor sprechend bestimmte Antworten geben dürfen.

2. Kritische Bemerkungen

Es ist jedoch zu bedenken, was vor der Liturgiereform stattgefunden hat.

- 1.) Ein Ritual in einer fremden Sprache, die von den Mitfeiernden nicht verstanden wird, mag zwar den an der Kirche und ihrem Auftrag als solchem desinteressierten Soziologen religiös bedeutsam erscheinen, liegt aber ganz bestimmt nicht im Auftrag begründet: "Tut dies zu meinem Gedächtnis".

- 2.) Rituale, die nicht mehr verstanden werden, haben auch keine wahre affektive Bedeutung. Hier gilt der Satz des amerikanischen Lernpsychologen Aronfreed: "The quality of a specific affective state is determined by its cognitive housing." - In dieser Beziehung halte ich auch die 215f erfolgende positive Bewertung des Festhaltens von Freud und der Frau von Marcuse an traditionellen jüdischen Riten ohne entsprechende Glaubenseinsicht für falsch. Hier baut L. auf den Sand, den die religiöse Dünung voriger Jahrhunderte angeschwemmt hat. Schließlich intendieren weder die Riten der jüdischen Religion noch die katholische Liturgie in Richtung auf Magie.

Daß ein Priester, häufig murmelnd, der feiernden Gemeinde den Rücken zugekehrt hat und gegen eine Altarwand gerichtet Worte flüsterte, daß an bestimmten Tagen vor ausgesetztem Allerheiligen zelebriert und ein vollkommen falsches Verständnis der Eucharistiefeier suggeriert wurde, waren bestimmt keine Vorteile, sondern Degenerationsprodukte.

Die Reform müßte in einer ganz andern Richtung gesucht werden: dort wo das Symbol des Mahles wirklich spricht, nämlich, wenn die Mahlhaltenden um einen Tisch versammelt sind, könnte so gefeiert werden, daß eine symbolische Wirksamkeit erwartet werden darf und die Gefahr der Indoktrination vermieden wird. Dort ist auch anstelle des kollektiven Monologs der echte Dialog möglich. L. verweist also auf ein Defizit, das noch viel grundlegender ist, als er es selber erkennt. Das Scheinmahl der Meßfeier wurde seiner Pseudosymbole entkleidet und erweist jetzt erst, daß es eine Gestalt gefunden hat, die nicht im Sinn seiner Stiftung liegen kann.

Auch scheint mir bei L. nicht berücksichtigt, zu welch eigenartigen, dem Geheimnis Gottes und seiner Zuwendung zu uns entweder unangemessenen oder sogar widersprechenden Vorstellung die alten sinnlichen Interaktionsformen geführt haben. Solche Vorstellungen müssen und mußten aufgeklärt werden. Mit der Aufklärung des verständigen Denkens mag zunächst eine bestimmte Entsinnlichung verbunden sein. Aber gilt tatsächlich, daß einmal tote Rituale nicht wieder zu erwecken sind (12)? Kann nicht nach der Aufklärung die ständige Reflexion und Metareflexion wieder verlassen und eine neue Direktheit gefunden werden?

Anregungen:

Für Religionspädagogik und Pastoral scheint mir besonders bedeutsam, daß L. "die Bildung sinnlich-symbolischer Interaktionsformen" (155) für grundlegend bedeutsam hält.

"Sinnlich-symbolische Interaktionsformen sind der Tiefenschicht . . . unmittelbar benachbart"; sie "stehen den leiblichen Prozessen entscheidend näher" (162).

Mit der amerikanischen Autorin Langer (die bei L. leider nicht belegt wird) trennt L. "Sprachsymbole als diskursive Symbole von den präsentativen Symbolen" (159). Die Religionspädagogik und Pastoral, auch der Vollzug der konkreten Liturgie, hätten sich also zu bemühen um

1. sinnlich-symbolische Interaktionsformen;
2. sprachsymbolische Interaktionsformen.

Auf diese Art könnte Führung zum Glauben eine Basisschicht der gläubigen Person grundlegen (L. spricht von "Basisschicht der Subjektivität" (163)).

Zu beachten ist auch, wie in der S. 163 - 167 gebotenen Zusammenfassung die "Bedeutungsträger" unterschieden werden:

1. gegenständliche Bedeutungsträger;
2. textuelle Bedeutungsträger (Erzählungen, Märchen, Mythen u.a.);
3. personale Bedeutungsträger (z.B. Gäste)

Den gegenständlichen und den personalen Bedeutungsträgern sollten wir besondere Aufmerksamkeit zuwenden. Über den Gegenstand macht L. die schöne Aussage: "Der Gegenstand ist geronnene menschliche Praxis" (156). Auf dem Weg über Gegenstände treten "kollektiv vereinbarte Bedeutungen" an uns heran. Gegenstandserfahrungen stehen den Emotionen näher als die Sprachfiguren (157).

Die Bedeutung des Symbols ist der Theologie nicht unbekannt. Daß es für Aussagen über das Geheimnis Gottes und des Menschen unentbehrlich ist, hat die Theologie schon immer gewußt. L. sagt: " . . . das Symbol symbolisiert die ganze Situation" (159).

Die Kritik scheint überzogen, wenn das Kauen des Priesters nach dem Kommunionempfang als peinlich empfunden wird. Aber man prüfe, ob die dabei auftretende Mimik mit den Sakralbauten kompatibel ist, in denen wir Eucharistie feiern. Und man frage sich schließlich, zu welcher ästhetisch ungepflegtem Beißen und Schlucken der Kommunionempfang vieler Gläubiger degeneriert ist, die dabei bereits mit lässigen Schritten vom Altar abmarschieren.

Fazit:

Da sinnliche Symbole für Religion unentbehrlich sind, ist die Liturgie in der Kirche durch das Mahl der kleinen Gruppen zu ergänzen und eventuell zu ersetzen. Dies erfordert eine Umstellung der Amtsstruktur in der Kirche und macht die Weihe von Verheirateten erforderlich. Schließlich wäre, außerhalb der verordneten Liturgie und der sieben Sakramente, die Fülle von Sakramenten, die in der Kommunikation der Menschen und dem Umgang mit der Natur gespendet werden, ins Auge zu fassen und theologisch zu thematisieren.